



Das Magazin der  
Diakonie Michaelshoven

# Demenz



Diakonie Michaelshoven e.V.  
Sürther Straße 169  
50999 Köln

Telefon 0221 9956-1000  
Fax 0221 9956-1911

info@diakonie-michaelshoven.de  
www.diakonie-michaelshoven.de



**Besuchen Sie uns auf Facebook: [www.facebook.com/Michaelshoven](https://www.facebook.com/Michaelshoven)**

Das Magazin und alle in ihm enthaltenen Texte sind urheberrechtlich geschützt. Das Copyright kann jedoch jederzeit bei der Redaktion eingeholt werden und wird in der Regel erteilt, wenn die Quelle ausdrücklich genannt wird. Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des Herausgebers wider.

Aus Gründen der Nachhaltigkeit wird das Magazin auf 100-prozentigem Recyclingpapier gedruckt.

## Liebe Leserinnen und Leser,

König Lear von William Shakespeare gilt als eine der ersten dementen Figuren in der Literaturgeschichte, obwohl es damals vor über 400 Jahren diesen Begriff noch gar nicht gab. Wortgewaltig skizziert der König seine zunehmende Verwirrung: „Um offen zu sein, ich fürchte, ich bin nicht bei vollem Verstand. Mir scheint, ich sollte Euch kennen, und diesen Mann auch, doch ich bin im Zweifel; denn ich bin völlig im Unklaren, was für ein Ort dies ist, und alle Kenntnis, die ich habe, erinnert sich nicht an diese Kleider; auch weiß ich nicht, wo ich letzte Nacht gewohnt habe.“ Worte, die berühren und auch heute noch zeigen, wie Menschen mit Demenz sich fühlen.



Inwieweit diese Krankheit damals zu Shakespeares Zeiten verbreitet war, können wir nicht bestimmen. Heute jedoch zählt sie nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zu den häufigsten psychiatrischen Erkrankungen. Forschung und Medizin sind natürlich wesentlich weiter als vor einigen hundert Jahren, aber ein Heilmittel gibt es bis heute nicht. Was sich jedoch entscheidend verändert hat, ist der Umgang mit der Krankheit. Insbesondere in den vergangenen Jahren ist klar geworden, dass Menschen mit Demenz eine spezielle Pflege und eine besondere und intensive Zuwendung benötigen. Umso länger haben sie auch die Möglichkeit, ein weitestgehend selbstbestimmtes Leben zu führen. In unseren Einrichtungen für Menschen mit demenzieller Veränderung gehen wir mit vielen speziellen Angeboten auf diese Bedürfnisse ein.

Zu diesen Angeboten zählen auch Beschäftigungsformen mit besonderen Spielen, die die Kostenträger leider nicht bezahlen. Dabei helfen diese uns dabei, das Gedächtnis von Menschen mit Demenz zu trainieren und ihnen damit Erfolgserlebnisse zu bereiten. Daher unsere herzliche Bitte: Unterstützen Sie mit Ihrer Spende die Anschaffung dieser wichtigen Materialien, mit denen wir Seniorinnen und Senioren viele „wache Momente“ schenken können.

Schließen möchten wir mit einem literarischen Zitat von Rainer Maria Rilke, das diese besonderen Augenblicke des Wach- und Daseins im Hier und Jetzt treffend beschreibt:

„[...] manchmal schiebt der Vorhang der Pupille sich lautlos auf. Dann geht ein Bild hinein, geht durch der Glieder angespannte Stille – und hört im Herzen auf zu sein.“

Herzliche Grüße,

Ihre Birgit Heide

Ihr Uwe Ufer

## Newsletter der Diakonie Michaelshoven

*Möchten Sie immer auf dem Laufenden darüber sein, was in der Diakonie Michaelshoven passiert? Dann melden Sie sich für unseren monatlichen Newsletter an unter:*

[www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter](http://www.diakonie-michaelshoven.de/newsletter)

### Das Magazin aus Michaelshoven

Nr. 26 05/2017

#### **Herausgeber:**

Diakonie Michaelshoven e.V.  
Birgit Heide, Uwe Ufer (beide Vorstand)

#### **Redaktion, Gestaltung und Lektorat:**

Simone Schön, Stefanie Kornhoff, Melani Köroglu,  
Jana Stein, Mareike Carlitscheck

**Druck:** Z.B.! Kunstdruck, Köln

**Auflage:** 3.500 Exemplare

Bezug kostenlos

Das Magazin erscheint dreimal im Jahr  
(April, August und Dezember).

Zur vereinfachten Lesbarkeit wird im Allgemeinen  
die männliche Schreibweise verwendet.

#### **Fotos:**

Titel: © Budimir/fotolia.com; S. 2-3: © Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 6-7: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 8-9: Gerhard Seybert/fotolia.com, © Diakonie Michaelshoven e.V.; S. 10-11: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V., S. 12-13: © ginkgofoto/fotolia.com, © Sabine Jensen; S.14-15: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V., © Aubord Dulac/www.fotolia.com; S. 16-17: © Joachim Schäfer - Ökumenisches Heiligenlexikon; S.18-19: © Jana Stein/Diakonie Michaelshoven e.V., S. 20-26: © Diakonie Michaelshoven e.V.; © Hafennacht, © Manfred Esser

# INHALT

<i>Editorial</i> .....	3
<i>Demenz</i> .....	6
<i>Hingeschaut</i> .....	14
<i>Was uns bewegt</i> .....	16
<i>Menschen in Michaelshoven</i> .....	18
<i>Kurz berichtet</i> .....	20
<i>Veranstaltungen</i> .....	25
<i>Bitte helfen Sie</i> .....	27

# Menschlich sein – der normale Umgang mit Demenz



*Es war Liebe auf den ersten Blick. Anne und Michael F.\* sind seit 48 Jahren ein Ehepaar. Kennengelernt haben sie sich auf einer Hochzeitsfeier in Berlin, und sofort war beiden klar: sie gehören zusammen. „Es passte einfach“, sagt Anne F. mit Berliner Akzent. Wenn sie über die Vergangenheit sprechen, lacht Michael F. Seine Frau drückt ihn dann zärtlich. Auch wenn Michael F. aufgrund seiner demenziellen Veränderungen nicht mehr zu Hause leben kann, seine Erinnerungen verblassen und er nicht immer richtig formulieren kann, was er sagen möchte, sind die beiden einander innig verbunden und verstehen sich auch ohne Worte.*

Seit fast einem Jahr lebt Michael F. im Thomas-Müntzer-Haus, einer Senioreneinrichtung der Diakonie Michaelshoven in Köln-Rodenkirchen, die ihren Schwerpunkt auf Menschen mit demenziellen Veränderungen gelegt hat. Der 75-jährige hat in seiner Wohngruppe gerade zu Mittag gegessen. Er

sitzt nicht gerne ohne Aufgabe herum, daher räumt er das benutzte Geschirr in die Spülmaschine. Danach dreht er einige Runden im Haus und sonnt sich auf der Terrasse, bis seine Frau kommt. Sie hat ihrem Mann einen Schokoladenpudding mitgebracht. „Ah ja, das sind so Kleinigkeiten, die ich liebe“, sagt er glücklich.

Vor fünf Jahren zeigte die Krankheit erste Symptome, als Michael F. den Drang hatte, Dinge zu ungewohnten Zeiten zu tun. „Es zog ihn immer raus. Wir haben dann morgens früh schon das Haus verlassen“, erinnert sich seine Frau. „Außerdem wollte er schon nachts um zwei Uhr zu Mittag essen. Ich konnte dann gar nicht mehr

schlafen.“ Die Untersuchungen beim Neurologen und verschiedene Tests stellten demenzielle Veränderungen bei ihm fest. Zunächst kam Anne F. mit der Situation und mit Hilfe einer Tagespflege an zwei Tagen pro Woche noch gut zurecht. Mit der Zeit wuchs aber der Betreuungsaufwand so sehr, dass Anne F. schließlich feststellen musste, dass eine sichere Versorgung zu Hause nicht mehr möglich war.

Anne F. besucht ihren Mann alle zwei Tage, und auch die gemeinsame Tochter kommt in regelmäßigen Abständen zu ihrem Vater. In der ersten Zeit kam Anne F. gar nicht zum Nachdenken, da die Behördengänge und Antragsstellungen sie stark in Anspruch nahmen. „Mein Mann kümmerte sich vorher immer um den Papierkram“, sagt sie. Langsam kommt sie nun etwas zur Ruhe. „Ich höre allerdings nachts immer noch die Türklingel, obwohl er gar nicht mehr da ist. Es braucht halt etwas, bis ich mich daran gewöhne, dass er nicht mehr zuhause ist. Aber ich kann zumindest wieder einige Stunden am Stück schlafen“, sagt Anne F.

## Fast wie zu Hause – das Normalitätsprinzip

Die Türen der Senioreneinrichtung öffnen sich nicht automatisch, um die Bewohner zu schützen und zu verhindern, dass sie sich verlaufen und dann desorientiert sind. „Viele Menschen mit einer demenziellen Veränderung haben eine Hinlauftendenz, das bedeutet, sie verspüren einen inneren Drang, zu einem bestimmten Ort zu gehen“, sagt Stefanie Bieger, die seit 2016 im Thomas-Müntzer Haus arbeitet. Im dreistöckigen Haus sieht es freundlich, hell und einladend aus. Nur sehr wenig erinnert an eine klassische Senioreneinrichtung. Der große Garten wandelt sich an warmen Tagen für die Bewohner in ein zweites Wohnzimmer. Die 80 Bewohner sind auf sechs Haus-

wohngemeinschaften verteilt, und es arbeiten 56 Mitarbeiter in dem Haus. In jeder Wohngruppe stellt die großräumige Wohnküche das Herzstück dar, in der es sehr lebendig zugeht. Die Anwesenheit eines Mitarbeiters im Präsenzdienst im Wohnraum gibt den Bewohnern Sicherheit. Soweit es möglich ist und die Bewohner es wollen, werden sie in die Alltagsarbeiten integriert. „Unser Ziel ist es, jeden Bewohner mit seinen individuellen Bedürfnissen zu sehen und zu aktivieren. Wir sprechen dabei vom Normalitätsprinzip“, sagt Stefanie Bieger.

Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand eher aktiv oder passiv ist. Alleine die Wahrnehmung über die Sinne lässt die Bewohner teilhaben. Geräusche, Düfte, Worte, Lachen: alles mischt sich im Raum zu einem Ganzen. „Wir möchten den Alltag soweit wie möglich normal gestalten, so wie unsere Bewohner es von zuhause kennen“, erklärt die gelernte Heilerziehungspflegerin. Mit Hilfe einer intensiven Biografiearbeit erfahren die Mitarbeiter, was der Bewohner gerne mag, welche Hobbys er hatte und was ihn glücklich macht.

## Einzelne Puzzlestücke zusammenfügen

„Es ist wichtig, die Menschen mit demenziellen Veränderungen zu verstehen, mit ihnen wertschätzend zu kommunizieren. Auch wenn nicht jeder Satz für uns sofort einen Sinn ergibt, ist das Gespräch immens wichtig“, sagt Bieger. „Es ist vor allem wichtig, die Gefühle zu erfassen, die hinter den Worten verborgen liegen.“ Um einen Zugang zu den Bewohnern zu bekommen, werden zudem viele unterschiedliche Aktivitäten angeboten. Besonders gut gelingt ein Zugang über die Musik, da diese häufig im Langzeitgedächtnis abgespeichert ist. „Da sieht man sofort in den Gesichtern, dass da etwas passiert“, sagt Stefanie Bieger. Auch regelmäßige

Gottesdienste und Gesprächskreise, in denen viel mit Bildern und Musik gearbeitet wird, wecken Erinnerungen.

Michael F. nimmt gerne an den kulturellen Aktivitäten teil, die angeboten werden: vom Museumsbesuch über die Fahrt zu einer Aufführung im Händel-Theater bis hin zur Teilnahme an einem Opernbesuch. Seine Frau begleitet ihn hin und wieder zu den Veranstaltungen. „Wir sind viel gereist und davon zehren wir heute noch“, sagt seine Frau Anne F. Und auch heute noch verbinden die beiden gemeinsame Erlebnisse.

Für Stefanie Bieger ist die Arbeit sehr erfüllend. „Wir Mitarbeiter haben die Aufgabe, die einzelnen Puzzlestücke an Erinnerungen, die bei unseren Bewohnern noch existieren, zusammenzufügen. Dafür bedarf es viel Geduld, Fingerspitzengefühl und auch einer regelmäßigen Reflexion“, fasst Bieger ihre Arbeit zusammen. „Oberstes Gebot für uns ist es aber, menschlich und verständnisvoll zu sein im Umgang mit Senioren, die eine demenzielle Veränderung haben, und sie so anzunehmen, wie sie sind.“

\*Namen wurden von der Redaktion geändert



# TAGSÜBER GUT BETREUT – ABENDS WIEDER ZU HAUSE

*Solange wie möglich in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben, auch nach Eintritt der Pflegebedürftigkeit – das ist der Wunsch vieler Menschen. Die Tagespflege der Diakonie Michaelshoven ist ein Angebot für ältere Menschen mit und ohne Demenz, die weiterhin in gewohnter Umgebung leben wollen, aber tagsüber nicht allein bleiben möchten oder können. Und die sich gleichzeitig vielfältige, fördernde Angebote und soziale Kontakte wünschen. Für pflegende Angehörige kann die Tagespflege zudem eine wertvolle Entlastung sein. Für Helga und Rainer Scholz ist die Tagespflege im Präses-Held-Haus in Wesseling mittlerweile zu einem festen Bestandteil ihres Lebens geworden, den sie nicht mehr missen wollen.*

„Mein Mann weiß morgens nicht, wohin wir fahren, aber wenn wir in die Straße zum Präses-Held-Haus einbiegen, beginnt er direkt sich abzuschlappen und scheint sich auf den Tag zu freuen“, berichtet Helga Scholz. Seit rund zwei Jahren ist ihr Mann Gast in der Tagespflege der Senioreneinrichtung. Bei dem 76-jährigen wurde vor rund 13 Jahren Demenz diagnostiziert. „Eine solche Form der Betreuung zu nutzen war anfangs jedoch ein großer Schritt für uns“, erinnert sich die 69-jährige. Bei einer Recherche sei sie auf die Tagespflege im Präses-Held-Haus in Wesseling gestoßen. Anfangs sei sie jedoch noch etwas skeptisch gewesen. „Er hing und hängt sehr stark an mir, und auch mir ist es schwergefallen, ihn ‚abzugeben‘ und sei es nur stunden- oder tageweise.“ Katrin Neumann, die Leiterin der Tagespflege im PHH, hatte dem Ehepaar daher zu zwei Schnuppertagen geraten. Der Besuch von Rainer Scholz begann dann unter dem Vorbehalt, dass er die Teilnahme wieder beenden könnte, wenn es ihm gar nicht gefallen würde. „Mein Mann sollte auch nicht den Eindruck erhalten, dass ich ihn abschieben wollte, denn das war nicht meine Absicht“, meint Helga Scholz mit Nachdruck.

## FESTE RITUALE UND VIELFÄLTIGE ANGEBOTE

Diese Befürchtungen hätten anfangs fast alle neuen Gäste in der Tagespflege, erklärt Katrin Neumann. „Die Sorge, ich werde als Belastung empfunden, oder auch die Angst vor dem Fremden“, erläutert sie. Ihrer Erfahrung nach lösen sich diese Gefühle jedoch fast immer schnell auf. „Auch wir haben damals relativ schnell auf drei Tage die Woche aufgestockt, denn ich habe gemerkt, wie gut der Besuch in der Tagespflege meinem Mann tat, wie gut es uns beiden tat“, so Helga Scholz. „Es war schön für mich, mal mehr als eine Stunde für mich selbst zu haben. Doch es ging ja vor allem um ihn, dass er hier gut

aufgehoben ist und Vorteile daraus zieht.“ Dies habe sich bereits nach kurzer Zeit gezeigt. „Ich bin dankbar, dass ich dieses Gefühl haben kann, mich hier wohlfühlen“, meint Rainer Scholz. Mittlerweile ist er an vier Tagen die Woche zu Besuch in der Tagespflege. „In der Regel haben wir bis zu 14 Gäste“, erklärt Katrin Neumann, „bei Notfällen auch mal mehr.“

Die Tagespflege bietet den Gästen professionelle und individuelle Betreuung, Pflege und zahlreiche Freizeitangebote. Sie ist von Montag bis Freitag geöffnet. Die Besuchstage können individuell vereinbart werden. „Wir beginnen die Tage jeweils mit einem gemeinsamen

Frühstück. Danach gibt es bis zum Mittagessen verschiedene Angebote“, so die Leiterin. „Die Gäste können etwa Bingo spielen, an Gottesdiensten teilnehmen,







wir  
k o -  
c h e n  
g e m e i n -  
s a m ,  
backen, singen,  
machen Ausflüge, gehen spazieren, es gibt  
Bewegungsangebote, Lesestunden, leichtes  
Gedächtnistraining, Kegeln, Gartenarbeit,  
Tanztee, Sitztanz, ein Therapiehund kommt  
zu Besuch und vieles mehr“, zählt sie das  
vielfältige Angebot auf. „Wir haben zwar  
einen groben Wochenplan, schauen je-  
doch immer situativ, wie der jeweilige Tag  
ist, worauf unsere Gäste Lust haben“, so  
Katrin Neumann. Von den breitgefächerten  
Angeboten hat sich Rainer Scholz  
mehrere Favoriten ausgewählt: „Ich sin-  
ge unheimlich gerne, löse Rätsel, und auch  
leichte Wanderungen und Lesen machen  
mir viel Spaß“, berichtet der 79-Jährige.  
Während der Mittagsruhe legt er sich  
gerne in einem der Betten zur Ruhe.  
Danach gibt es von halb drei bis halb  
vier ein weiteres Angebot. „Den Tag be-  
enden wir immer mit einem gemeinsamen  
Kaffeetrinken und dem Singen des Liedes  
„Auf Wiedersehen“, sagt Katrin Neumann,  
„dadurch weiß jeder, dass es gleich nach  
Hause geht. Solche Rituale und eine feste  
Tagesstruktur sind insbesondere für unsere  
Gäste mit Demenz sehr wichtig.“ Die un-  
terschiedlichen Angebote tragen zudem  
dazu bei, bestehende Fähigkeiten zu be-  
wahren oder sogar zu fördern.

### SCHNELL POSITIVE VERÄNDERUNGEN BEMERKT

Auch Helga Scholz nahm bereits nach  
den ersten Besuchswochen ihres Man-  
nes in der Tagespflege positive Verän-  
derungen bei ihm wahr: „Wenn ich ihn  
im Präses-Held-Haus abhole, hat er einen  
ereignisreichen und schönen Tag hinter

sich, konnte aktiv etwas tun. Er ist dann  
auch zu Hause viel ausgeglichener.“ Die  
Tagespflege sei zu einem bereichernden  
und festen Bestandteil des Lebens des  
Ehepaares geworden. „Weil sie uns bei-  
den viel bringt“, sagt sie an ihren Mann  
gerichtet. „Ich kann Verschiedenes erledigen.  
Und du kannst dich hier wunderbar  
von mir erholen“, sagt sie mit einem Au-  
genzwinkern, „und kommst in den Genuss  
eines strukturierten Tagesablaufs, den du  
so zu Hause nicht hast.“ „Das stimmt“,  
bestätigt Rainer Scholz. Sie erinnere sich  
an eine Szene zu Hause, ein paar Mona-  
te nach seinen ersten Tagen im Präses-  
Held-Haus. „Mein Mann saß verloren  
auf dem Sofa. Als ich ihn fragte, ob alles  
in Ordnung sei, meinte er nur: ‚Ich warte  
auf mein Tagesprogramm!‘ Da habe ich  
nur lachend erwidert: ‚Bei mir gibt es kein  
solches Programm.‘“, erzählt Helga Scholz  
schmunzelnd.

### AUSEINANDERSETZEN MIT DER KRANKHEIT

Nicht nur Sorgen miteinander zu teilen,  
sondern auch gemeinsam lachen zu kön-  
nen, würde manch schwierige Situation  
leichter machen, sagen die beiden. Das  
Thema Demenz begleitet die Familie be-  
reits seit mehr als rund zwei Jahrzehnten.  
„Erste Anzeichen hatte ich bereits 2001  
bei meinem Mann bemerkt. Doch er hat  
sich lange Zeit geweigert, zum Arzt zu  
gehen“, sagt seine Frau. „Ich wollte lange  
selbst nicht wahrhaben, dass ich Demenz  
habe“, erklärt Rainer Scholz, „und habe  
versucht, die Krankheit so lange wie mög-  
lich vor allen zu verbergen.“ Bis 1998 hatte  
er als Soldat gearbeitet, er und seine Frau  
zogen in der Regel alle sechs Jahre um.  
Seit zwei Jahren wohnt das Ehepaar in  
einer Einliegerwohnung gemeinsam mit  
einem ihrer Söhne, der Schwiegertochter  
und vier ihrer Enkel. „Die Kinder tun  
mir sehr gut“, sagt der 76-Jährige, „denn

sie gehen ganz natürlich und unbefangen  
mit mir um. Nicht wie manche Erwach-  
sene, die mich aufgrund meiner Demenz  
bevormunden möchten.“ „Oder die auch  
oft nicht wissen, wie sie sich gegenüber  
meinem Mann verhalten sollen“, ergänzt  
seine Frau. Auch aus Sicht von Katrin  
Neumann muss sich in dieser Hinsicht  
noch Einiges tun: „Demenz und die davon  
Betroffenen müssen noch viel präsenter in  
der Gesellschaft sein.“

### NICHT FÜR SICH ALLEINE KÄMPFEN MÜSSEN

„Besonders wichtig sind aus unserer eige-  
nen Erfahrung eine möglichst frühe Diag-  
nose, eine Behandlung und dass man die  
existierenden Angebote wie etwa die Ta-  
gespflege nutzt“, meint Helga Scholz. „Die  
regelmäßige Tagesstruktur und die vielen  
Anregungen, die Angebote, die Gruppe –  
das hält fit“, bestätigt Katrin Neumann.  
„Und auch das Zuhause bleibt dank der  
Tagespflege länger stabil, sodass man in  
vielen Fällen länger zu Hause wohnen blei-  
ben kann.“

Die Tagespflege im Präses-Held-Haus  
wird in letzter Zeit sehr stark nachgefragt.  
Einen Grund dafür sieht die Leiterin da-  
rin, dass sich die Finanzierungsmöglich-  
keiten in den vergangenen Jahren stark  
verbessert haben. Bei Gästen mit einem  
Pflegegrad werden die Kosten im We-  
sentlichen von der Pflegeversicherung  
übernommen. Für die Tagespflege stellen  
die Pflegekassen ein besonderes Budget  
zur Verfügung. „Dennoch denke ich, dass  
es noch viele Menschen gibt, die auf sich  
alleine gestellt sind oder alleine kämpfen  
müssen. Die gar nicht wissen, welche An-  
gebote es gibt und welche Förderung und  
Entlastung die Tagespflege bieten kann.  
Denn am Ende profitieren alle davon, die  
Betroffenen selbst und auch ihre Famili-  
en.“

# Nicht der Mensch, sondern die Umwelt muss sich anpassen – Senioren mit geistiger Behinderung und demenziellen Veränderungen

*In Folge einer guten gesundheitlichen Versorgung werden Menschen mit einer geistigen Behinderung immer älter. Und auch sie können an Demenz erkranken. Die Symptome der Krankheit sind bei ihnen im Gegensatz zu Menschen ohne geistige Behinderung allerdings wesentlich schwerer zu erkennen. Mit dem Forschungsprojekt „DAGBE – Demenzerkrankung bei geistiger Behinderung“ wurde 2013 erstmalig in NRW ein großangelegtes Projekt ins Leben gerufen, das neue Erkenntnisse in der Demenzdiagnostik bei Menschen mit einer geistigen Behinderung erbrachte. Die Diakonie Michaelshoven nahm als Einrichtung bei dem Projekt der Fließner-Stiftung teil und hat erste Anregungen umgesetzt.*

**H**endrik B\* zählt zu den wenigen Menschen mit einer geistigen Behinderung seiner Generation, die nicht in einem Heim großgeworden sind. Erst mit 54 Jahren, als seine Mutter aufgrund ihres Alters in die damalige Senioreneinrichtung Haus Simeon kam, zog auch er in eine Wohngruppe in Michaelshoven. Die Nähe zu seiner Mutter gab ihm Halt, und das neue Umfeld akzeptierte er schnell. Er lernte mit Hilfe von Betreuern viele Fähigkeiten dazu, wie zum Beispiel das eigenständige Wäschewaschen, und konnte sich für

neue Hobbys begeistern. Auch nahm er erstmalig eine Arbeit als Gärtnergehilfe in Michaelshoven auf und blühte in der neugewonnenen Selbstständigkeit auf.

Als er das Rentenalter erreichte, ging Hendrik B. regelmäßig in die Seniorentagesstätte der Diakonie Michaelshoven, die spezielle Angebote und Aktivitäten für ältere Menschen mit einer geistigen Behinderung bereit hält. Die demenziellen Veränderungen wurden bei Hendrik B. mit den Jahren immer offensichtlicher: „Er redete weniger bis gar nicht mehr, er kannte die ihm vertrauten Menschen nicht

und nahm einfach nicht mehr aktiv teil“, sagt Claudia Kühne, Leiterin der Seniorentagesstätte.

## **Plötzliche Veränderungen**

Nur wenige Senioren mit einer geistigen Behinderung blicken wie Hendrik B. auf eine glückliche Kindheit und beständige Wohnverhältnisse zurück. Viele wuchsen nicht zu Hause auf, sondern in Heimen, in denen es vor über 60 Jahren noch nicht die Förderung gab, die heute existiert. Der Kontakt zur Familie oder weiteren Bezugspersonen war oft

nicht gegeben. Diese Kindheitstraumata führten oft zu psychischen Störungen. Die meisten von ihnen fanden erst im Erwachsenenalter ein dauerhaftes „Zuhause“ in ihrer Wohngruppe mit ihnen vertrauten Personen.

Die gängigen Testverfahren zur Diagnosestellung einer Demenz sind auf Menschen ohne Behinderung ausgerichtet. „Anders als bei Senioren ohne eine geistige Behinderung kann der Verdacht auf eine demenzielle Erkrankung nicht über die klassischen Kriterien geprüft werden“, sagt Elke Faulhaber, Bereichsleiterin der stationären Einrichtungen für Erwachsene mit einer geistigen Behinderung. Bei Menschen mit geistiger Behinderung zeigen sich häufig vor den kognitiven Abbauprozessen und Leistungseinbußen Auffälligkeiten im Verhalten, beispielsweise starke Stimmungsschwankungen und Impulsdurchbrüche. Auch zeigen Bewohner plötzlich Ängste vor sonst gewohnten Situationen im Alltag, in der Werkstatt oder in der Pflege.

Erst im Laufe der Zeit wird durch eine sensible und strukturierte Beobachtung im Alltag deutlich, dass Bewohner ihre gewohnten Tätigkeiten nicht mehr bewältigen können. „Der Fokus unserer Betreuung liegt darauf, die bestehenden Ressourcen der Menschen zu erhalten und ihnen die Ängste zu nehmen. Dazu wird im Rahmen der Biografiearbeit schon früh erarbeitet, welche Dinge dem Bewohner wichtig sind und ihm Sicherheit geben“, sagt Elke Faulhaber. Dieses Wissen kann später gut genutzt werden, um die Angebote an die besonderen Bedarfe von Senioren mit einer geistigen Behinderung und demenziellen Veränderungen anzupassen.

In der Seniorentagesstätte sind erste aus dem Forschungsprojekt „DAGBE“ resultierende Ergebnisse umgesetzt worden, und Mitarbeiter wurden auf die besonderen Bedarfe hin qualifiziert. Außerdem sind räumliche Veränderungen sichtbar.

### Atmosphäre, Bewegung, Kommunikation

„Die Beleuchtung, Farbgebung und Raumakustik wurden angepasst“, erklärt Elke Faulhaber. Neben der großen Wohnküche, in der sich die Teilnehmer bisher aufhielten, gibt es nun auch einen „Ruheraum“. Hier können sich diejenigen zurückziehen, denen es innerhalb der Gruppe zu laut und hektisch ist. Auch Hendrik B. nutzte diesen Raum, wenn es ihm zu viel wurde.

Neben bewegungsfördernden Aktivitäten sollen auch die Sinne angesprochen werden. So haben zwei Mitarbeiterinnen eine Qualifizierung abgeschlossen, um künftig mit dem richtigen Einsatz von Düften für das Wohlbefinden der älteren Menschen zu sorgen. Auch Musik hat eine stabilisierende Wirkung, vor allem wenn es sich um Lieder aus der Vergangenheit handelt.

Um die Kommunikation miteinander solange wie möglich aufrechtzuerhalten, kommen verschiedene Hilfsmittel zum Einsatz, wie die Therapiepuppe „Opa Willy“. „Da er auf mich nicht mehr reagierte, habe ich mich mit der Puppe neben Herrn B. gesetzt und ihn so spielerisch gebeten, mit „Willy“ gemeinsam etwas zu essen. Das hat geklappt“, sagt Claudia Kühne.

Seit Anfang des Jahres lebt Hendrik B. nun im Thomas-Müntzer-Haus, das auf Menschen mit demenziellen Veränderungen spezialisiert ist. Die dortigen Mitarbeiter kennen seine Biografie, und es herrscht ein enges Vertrauensverhältnis vor. Der 76-Jährige fühlt sich in der neuen Umgebung wohl und bekommt die Pflege und Betreuung, die er braucht. „Da Hendrik B. immer noch in unserer Nähe ist, können wir ihn besuchen. Und in seinen wachen Momenten bekommen wir mit, dass er sich darüber freut“, sagt Claudia Kühne.



\*Name wurde von der Redaktion geändert.



Durch die neue Farbgebung und Beleuchtung wirkt der Ruheraum freundlich und einladend.



Claudia Kühne und Elke Faulhaber

Gefördert wurde das Projekt „DAGBE“ von der Stiftung Wohlfahrts-  
pflege und dem Erzgebirgskreis und  
unterstützt durch das Ministerium für  
Gesundheit, Emanzipation, Pflege und  
Alter des Landes Nordrhein-Westfalen.  
Die Forschungsergebnisse finden  
Sie auf der Webseite der  
Theodor-Fliedner-Stiftung.

# NACHGEFRAGT

Wir haben mit Sabine Jansen, Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V., über das Thema Demenz gesprochen.



**Frau Jansen, was heißt eigentlich Demenz? Und wie viele Menschen mit Demenzerkrankung gibt es derzeit in Deutschland?**

Demenz ist der Oberbegriff für verschiedene Hirnleistungsstörungen, die verschiedene Ursachen haben können. Die häufigste Ursache ist dabei die Alzheimer-Krankheit. Daneben gibt es aber weitere Demenzformen wie die vaskuläre Demenz, die frontotemporale Demenz oder die Lewy-Body-Demenz. Das Hauptmerkmal einer Demenz ist zumindest bei der Alzheimer-Krankheit eine zunehmende Vergesslichkeit. Neben den Gedächtnisstörungen gehören aber auch Schwierigkeiten der zeitlichen und örtlichen Orientierung sowie Aufmerksamkeit und Konzentration sowie Sprachstörungen zum Krankheitsbild. Die Fähigkeit, komplexe Handlungen zu vollziehen, lässt nach. Auch Veränderungen von sozialen Verhaltensweisen, der Impulskontrolle, des Antriebs, der Stimmung und der Wahrnehmung sind bei Demenzerkrankungen ausgeprägt. Aktuell gibt es etwa 1,6 Millionen Menschen mit Demenz in Deutschland.

**Gibt es eine Vorbeugung gegen die Erkrankung?**

Eine Vorbeugung, mit der man sicher sein kann, keine Demenz zu entwickeln, gibt es nicht. Allerdings ist es bei vaskulären Demenzen, die durch Durchblutungsstörungen entstehen, wichtig, Risikofaktoren wie Bluthochdruck, Diabetes, Übergewicht usw. zu behandeln.

Man weiß auch, dass Menschen, die sich regelmäßig bewegen, geistige und soziale Aktivitäten ausüben und sich gesund ernähren, seltener an einer Demenz erkranken.

**Warum ist die Diagnose wichtig und wie wird sie gestellt?**

Eine Diagnose ist wichtig, weil sie Veränderungen im Verhalten und in der Leistungsfähigkeit erklären und dadurch entlastend wirken kann. Sie ist Voraussetzung für den Behandlungsplan und wichtig für die weitere Lebensplanung. So können z. B. Verfügungen noch selbst getroffen werden für eine Zeit, in der man sich selbst nicht mehr um finanzielle Dinge kümmern oder wichtige Entscheidungen treffen kann. Personen des eigenen Vertrauens können bestimmt werden, die sich um diese Dinge bei Fortschreiten der Krankheit kümmern sollen.

Zunächst wird festgestellt, ob es sich bei den bemerkten Symptomen überhaupt um eine Demenz handelt. Dann wird der Schweregrad festgestellt und die Ursache der Demenzerkrankung. Dabei werden un-

verschiedene Instrumente eingesetzt. Eine Befragung der Betroffenen und ihren Angehörigen kann Aufschluss geben über die Veränderungen. Mit psychologischen Tests werden die geistigen Funktionen überprüft. Bildgebende Verfahren zur Darstellung des Gehirns, Blutuntersuchungen und körperliche Untersuchungen geben weitere Hinweise auf eine mögliche Ursache.

### Welche Behandlungsmöglichkeiten gibt es?

Nach wie vor gibt es keine ursächliche Behandlung von Demenzerkrankungen und leider sind gerade in der jüngeren Vergangenheit vielversprechende Studien auch negativ zu Ende gegangen. Es gibt allerdings seit Ende der 90er-Jahre Medikamente, die sogenannten Anti-Dementiva, die eine krankheitsaufschiebende Wirkung über einen begrenzten Zeitraum haben können. Diese sind inzwischen auch billiger geworden, weil sie als Generika erhältlich sind. Außerdem kann man bestimmte mit Demenz assoziierte Symptome, wie aggressives Verhalten oder depressive Verstimmungen, medikamentös behandeln. Auch nicht-medikamentöse Therapien sollten in Erwägung gezogen werden, wie z. B. Ergotherapie. Neuere Studien haben gezeigt, dass diese nicht schlechter abschneiden als medikamentöse Therapien. Gut ist es, die Erkrankten in Tätigkeiten einzubeziehen, die körperliche und geistige Anregungen bringen und Spaß machen, z. B. Musik, Tanz, Bewegung und Sport.

### Wie und wo können sich Betroffene und Angehörige Hilfe holen?

Mittlerweile gibt es verschiedene Anlaufstellen, wo man sich zunächst Beratung holen kann. Dazu gehört gemäß gesetzlichem Auftrag die Pflegeberatung der Pflegekassen, die in manchen Bundesländern auch durch Pflegestützpunkte geleistet wird. Daneben gibt es die Angebote der Selbsthilfe. An vielen Orten bieten Alzheimer-Gesellschaften Beratung, Schulungs-

kurse und Entlastungsangebote wie Betreuungsgruppen oder Helferinnen zur Entlastung im Alltag an. Grundsätzlich gibt es inzwischen ein großes Angebot an unterschiedlichen Unterstützungsmöglichkeiten, wie z. B. die professionelle Pflege ambulant, in Tagespflege oder in stationären Einrichtungen. Daneben gibt es Unterstützungsmöglichkeiten im Alltag, die zum Teil durch geschulte Ehrenamtliche geleistet werden. Auch betreute Urlaube und andere soziale Aktivitäten werden angeboten. Allerdings sind nicht alle diese Angebote überall vorhanden. Insbesondere im ländlichen Raum gibt es Lücken. Viel kann inzwischen über die Pflegeversicherung abgerechnet werden. Diese ist allerdings eine Teilkaskoversicherung und hat ihre Grenzen.

### Und was ist bei der Wahl eines geeigneten Pflegeheims zu beachten?

Die Entscheidung, in ein Heim umzuziehen, ist weder für die Pflegebedürftigen noch die Angehörigen einfach. Schließlich handelt es sich meistens um einen letzten Umzug. Von daher ist es wichtig, eine gute Auswahl zu treffen und sich am besten einen persönlichen Eindruck zu verschaffen. Ein wichtiges Kriterium ist oft die räumliche Nähe zu Angehörigen. Außerdem will man seine demenzkranken Angehörigen dort gut betreut wissen. Was das heißt, ist natürlich individuell sehr unterschiedlich. Kriterien können sein die Mitnahme von persönlichen Möbeln, das Angebot an Beschäftigungsmöglichkeiten und Aktivitäten, das Vorhandensein von Tieren oder einem Garten, das Essensangebot oder anderes. Im Mittelpunkt steht allerdings meistens ein freundliches und empathisches Personal, das auch in ausreichender Zahl vorhanden sein sollte. Dieser letzte Punkt ist leider nicht immer und zunehmend schwieriger gegeben. 🏠

### Nützliche Links und Adressen:

Das Alzheimer-Telefon der DAIZG berät zu allen Fragen rund um die Demenz. Mo-Do von 9-18 Uhr, Fr von 9-15 Uhr. Telefon 030 259 37 95 14 oder 01803 17 10 17 (0,09 Euro/Minute)

[www.deutsche-alzheimer.de](http://www.deutsche-alzheimer.de)  
(Angebot der DAIZG: Viele Informationen und Anlaufstellen sowie Online-Shop mit Broschüren, Download und Foren zum Austausch)

[www.wegweiser-demenz.de](http://www.wegweiser-demenz.de)  
(Angebot des BMFSFJ mit vielen Informationen rund um das Thema Demenz)

[www.zqp.de](http://www.zqp.de) (Angebot des Zentrums für Qualität in der Pflege: Datenbank mit Beratungsstellen)



Sabine Jansen, Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft e.V.

# Das Pflegestärkungsgesetz II: Was bedeutet es für die Pflegepraxis?

*Nachdem am 1. Januar 2015 das Erste Pflegestärkungsgesetz in Kraft trat, ist Anfang dieses Jahres mit dem Pflegestärkungsgesetz (PSG) II und PSG III die nächste Stufe der Pflegereform umgesetzt worden. Karl-Heinz Diepold, Leiter des Bodelschwinghauses, erläutert die wesentlichen Neuerungen und die damit einhergehenden Herausforderungen im Bereich der stationären Pflege.*

Das PSG II bringt einige wesentliche Neuerungen mit sich: die Neudefinition des Pflegebedürftigkeitsbegriffs, die neue Einteilung in Pflegegrade und eine neue Verteilung bei den „pflegebedingten Aufwendungen“. Das dritte Pflegestärkungsgesetz (PSG III) stärkt die Pflegeberatung in den Kommunen, sodass zukünftig die benötigte Hilfe zügig bei den Pflegebedürftigen und ihren Angehörigen ankommt. Um Pflegebedürftige, ihre Angehörige und die Pflegekräfte vor betrügerischen Pflegediensten zu schützen, werden nun die Kontrollen durch das PSG III verschärft.

## Neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff

Nach der Neudefinition des Begriffs der Pflegebedürftigkeit stehen nun ab sofort nicht mehr nur die Einschränkungen und der Hilfebedarf eines Menschen im Vordergrund, sondern die Einschätzung, wie selbstständig dieser mit seinen gesundheitlichen Beeinträchtigungen alltägliche Handlungen durchführen kann. Dabei werden nicht – wie bisher – nur die körperlichen, sondern auch die geistigen Fähigkeiten und der seelische Zustand des Menschen betrachtet. Berücksichtigt werden nicht nur demenzielle Veränderungen, sondern auch andere gerontopsychiatrische Aspekte. So werden nun zum Beispiel der altgewordene Suchtkranke, der depressiv Erkrankte, Menschen mit schizophrenem Residuum und eine ganze Reihe andere psychiatrische Erkrankungen berücksichtigt.

## Neue Einteilung in Pflegegrade

Die bisherigen Pflegestufen 0 bis 3 wurden in die neuen Pflegegrade 1 bis 5 übergeleitet. Die Überleitung von den Pflegestufen in die neuen Pflegegrade erfolgte automatisch. Der nun verbindliche Pflegegrad wurde allen Versicherten von der Pflegekasse per Bescheid mitgeteilt. Zusammen mit den neuen Pflegegraden gelten seit dem 1. Januar 2017 auch neue Leistungsbeträge der Pflegekassen. Menschen, denen die Pflegekasse eine erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz insbesondere aufgrund einer Demenzerkrankung bestätigt hat, erhalten höhere Leistungen als bisher. Weniger Geld hingegen erhalten Menschen ohne erheblich eingeschränkte Alltagskompetenz, die bisher in die Pflegestufen 1 und 2 eingruppiert waren.

In welchen Pflegegrad ein Mensch eingruppiert wird, hängt von dem Grad seiner Selbstständigkeit ab. Stark hilfsbedürftige Menschen bekommen künftig zwei Grade mehr zugesprochen. Davon profitieren insbesondere Demenzkranke, für die bis 2016 die Pflegestufe 0 galt und die nun den Pflegegrad 2 erhalten.

### Neue Kostenverteilung bei „pflegebedingten Aufwendungen“

Für die vollstationäre Pflege gibt es seit dem 1. Januar 2017 eine weitere wesentliche gesetzliche Neuerung, die die Verteilung der Kosten auf die einzelnen Kunden betrifft. Während die Entgelte für „Unterkunft“, „Verpflegung“ und „Investitionskosten“ wie gewohnt berechnet werden, ändert sich bei den „pflegebedingten Aufwendungen“ (Pflegesatz für allgemeine Pflegeleistungen) die Berechnungssystematik. Für alle Kunden in den Pflegegraden 2 bis 5 gilt ein einrichtungseinheitlicher Eigenanteil. Damit müssen – unabhängig vom Pflegegrad – alle Pflegebedürftigen in der stationären Einrichtung den gleichen Eigenanteil entrichten.

Eine Höherstufung des Pflegegrades wirkt sich dann – anders als bisher – nicht mehr auf den Eigenanteil aus. Pflegebedürftige Kunden, für die der einrichtungseinheitliche Eigenanteil und die neuen Leistungsbeträge eine finanzielle Mehrbelastung bedeuten würden, schützt der Gesetzgeber durch eine Besitzstandsschutzregelung. Die Pflegekasse gleicht in diesem Fall die entstehende Lücke durch Zahlung eines zusätzlichen Leistungsbetrags aus.

### Herausforderungen für die stationäre Pflege

Durch die relativ komfortable Überleitung der bisherigen Pflegestufen in die neuen Pflegegrade wächst das Risiko in stationären Einrichtungen, dass die Höhe der Pflegegrade zurückgeht. Zurzeit kann noch niemand genau sagen, wie sich die Kundennachfrage entwickelt und ob beispielsweise für einen scheidenden Kunden in Pflegegrad 4 auch ein Kunde des selbigen Grades nachrücken wird. Falls nicht, würde dies, durch die Verringerung der Zuzahlung der Pflegeversicherung und der Tatsache, dass der einrichtungseinheitliche Eigenanteil auf einen höheren Pflegegradmix, der im Vorjahr errechnet und entsprechend niedriger angesetzt wurde, zu deutlich geringeren Erlösen führen.

Was aber machen stationäre Einrichtungen, die ihren einrichtungseinheitlichen Eigenanteil an einem hohen Pflegegradmix ausgerichtet haben, aber keine Nachfrage neuer Bewohner dieses Pflegegrades oder niedrigerer Pflegegrade erhalten?


Gleichzeitig ist generell davon auszugehen, dass Menschen länger zu Hause leben und später als bisher in eine stationäre Einrichtung wechseln, da sie für die ambulante Versorgung deutlich mehr Geld bzw. Sachleistungen zur Verfügung haben. Für pflegebedürftige Personen mit Pflegegrad 1 und 2 ist eine stationäre Pflegeeinrichtung in der Regel eher unattraktiv, weil sie im Vergleich zu einer ambulanten Versorgung viel kostenintensiver ist. Dies kann zur Folge haben, dass pflegebedürftige Personen erst ab Pflegegrad 3 in eine stationäre Pflegeeinrichtung ziehen und dass damit, bei einer gleichzeitig

geringeren Auslastung, die Pflegeintensität steigt.

Aber auch in Hinblick auf die Versorgung pflegebedürftiger Menschen gibt es noch Klärungsbedarf. So stiegen bereits in 2016 die Anfragen im ambulanten Versorgungsbereich erheblich und mit dem PSG II ist mit einer weiteren hohen Nachfrage zu rechnen, die bereits jetzt als Folge des Fachkräftemangels zunehmend nicht befriedigt werden kann. Hier stellt sich nun insbesondere folgende Frage: Was geschieht mit pflegebedürftigen Personen des Pflegegrades 1 oder 2, wenn für sie keine ambulante Versorgung zur Verfügung steht oder sie selbstbestimmt eine stationäre Versorgung wünschen?

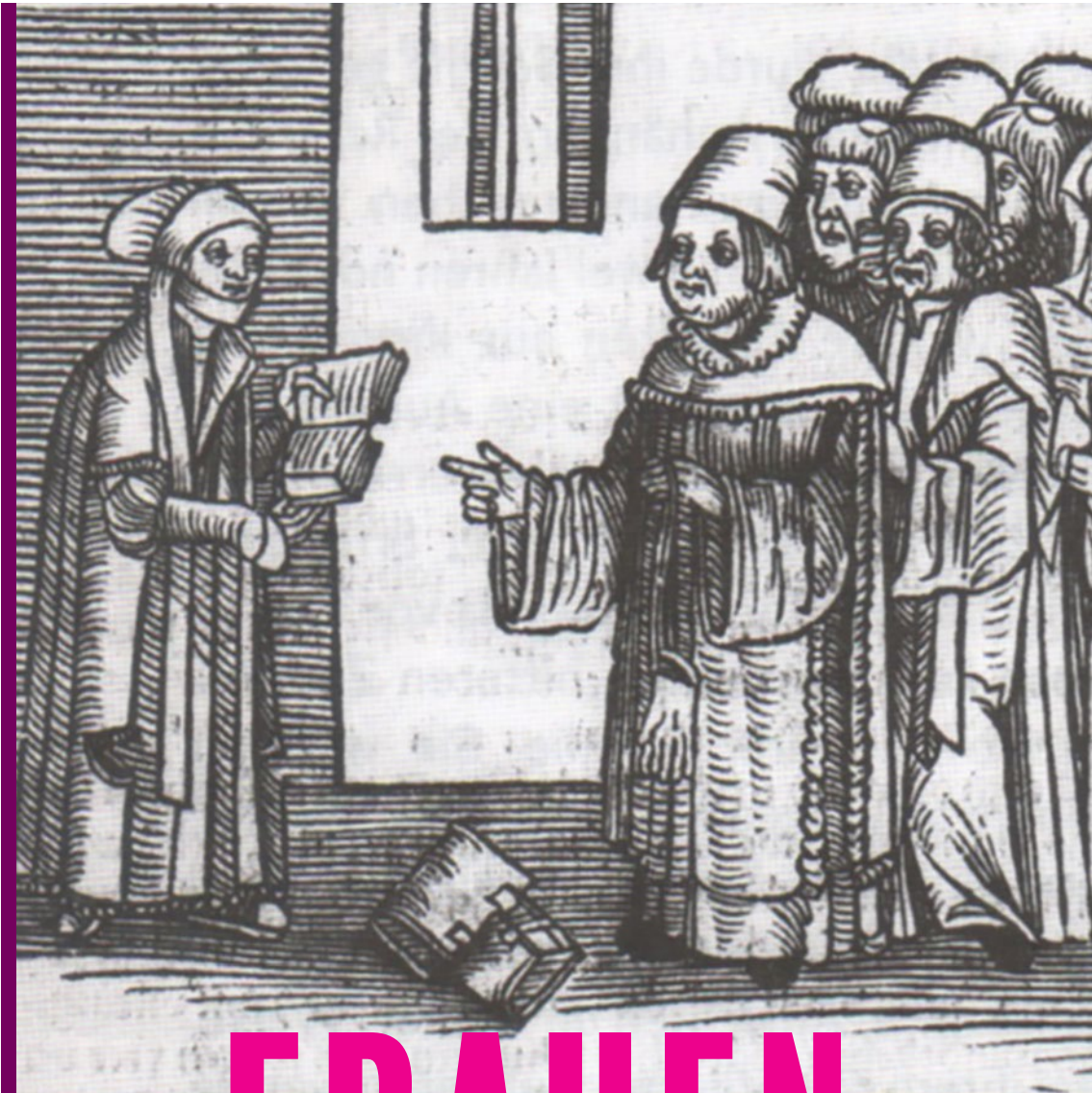
### Fazit

Die Gesamtreform und damit insbesondere auch das zweite Pflegestärkungsgesetz sind ein wichtiger Schritt. Wesentlich mehr Versicherte, insbesondere diejenigen mit kognitiven Einschränkungen, werden damit höher als bisher eingestuft werden. Die Reform hat aber auch Schattenseiten: Menschen mit rein körperlichen Beeinträchtigungen werden künftig größere Probleme haben, wenn es um eine Höherstufung in den Pflegegraden geht. Auch sind unter Umständen Menschen, die nach Reformstart erst pflegebedürftig werden, finanziell schlechter gestellt als jene, die vor Inkrafttreten der Reform Leistungen beantragt haben.

Die konkreten Auswirkungen des PSG II sind noch nicht vollständig absehbar. Im Sinne der pflegebedürftigen Menschen und auch der Pflegeeinrichtungen ist es jedoch immens wichtig, bald Antworten auf die offenen Fragen zu finden. Für Träger stationärer Pflegeeinrichtungen gilt zudem dringend, neue und spezielle Konzepte für pflegebedürftige Menschen zu entwickeln, die ihre individuellen Bedürfnisse berücksichtigen. Diesen Weg beschreitet die Diakonie Michaelshoven mit ihrem Hauswohngemeinschaftskonzept und einer speziellen Pflegeeinrichtung für Menschen mit gerontopsychiatrischen Erkrankungen bereits seit einigen Jahren in der stationären Altenhilfe erfolgreich. Mit Blick auf eine weitere erfolgreiche Zukunft ist zudem ein Ausbau des ambulanten Bereichs, mit Tagespflege und Servicewohnen, in fortgeschrittener Planung. 



Karl-Heinz Diepold



# FRAUEN DER REFORMATION

*In diesem Jahr feiern wir einen ganz besonderen Geburtstag: die evangelische Kirche wird 500 Jahre alt! So lange ist der berühmte Thesenanschlag Martin Luthers an die Schlosskirche zu Wittenberg her – dies gilt als Geburtsstunde der Reformation und damit der evangelischen Kirche!*



Die Reformation wird vor allem mit Männern wie Martin Luther, Philipp Melanchthon oder Johannes Calvin in Verbindung gebracht. Das reformatorische Anliegen wurde freilich nicht nur von Männern unterstützt, sondern ebenso von vielen Frauen. Die Quellen aus dem 16. Jahrhundert zeigen, dass es Frauen ganz unterschiedlichen Standes waren, die sich an dem Vorhaben beteiligten, die Kirche zu reformieren. Als Autorinnen, Theologinnen, Predigerinnen, Mäzenatinnen, als Regentinnen ihres Landes haben sie sich für dieses Anliegen in vielfältiger Weise engagiert.

Zu nennen ist hier zum Beispiel **Elisabeth von Meseritz**. Sie wurde wohl um 1500 in Hinterpommern geboren und schon als Kind in ein Kloster nach Treprow gebracht. Dort kam sie durch ihren Lehrer Johannes Bugenhagen in Kontakt mit dem Denken der Reformation. Als Bugenhagen 1521 als Pfarrer nach Wittenberg zog, folgte sie ihm 1522 und fand Aufnahme in seinem Haushalt. Sie lernte Martin Luther kennen, befreundete sich mit dessen Frau Katharina von Bora und heiratete 1524 Luthers Schüler, den Theologen Caspar Cruciger. Im gleichen Jahr dichtete sie das Lied „Herr Christ, der einig Gotts Sohn“, das sofort in die ersten reformatorischen Gesangbücher aufgenommen wurde. Unter ihrem Ehenamen **Elisabeth Cruciger** wurde sie damit die erste evangelische Liederdichterin.

Die Adlige **Argula von Grumbach** (ca. 1492-1568) wurde schon früh eine Anhängerin von Martin Luther. Sie las jede seiner gedruckten Schriften und stand ab 1522 in Briefkontakt mit ihm. Als 1523 die Universität in Ingolstadt einem jungen Theologiestudenten den Prozess machte, weil er Luthers Ansichten verbreitet hatte, wurde Argula aktiv: Sie verfasste eine

Flugschrift, mit der sie die Gelehrten der Universität Ingolstadt herausforderte. Luther lobte später in einem Brief den Einsatz Argulas ausdrücklich.

Die Herzogin **Elisabeth von Calenberg-Göttingen** (1510-1558) sorgte dafür, dass 1540 die Reformation in ihrem Herrschaftsgebiet, dem Herzogtum Braunschweig-Calenberg-Göttingen, eingeführt wurde.


Theologisch nahmen die Frauen für sich in Anspruch, dass der Apostel Paulus im Galaterbrief die Unterschiede zwischen Mann und Frau für aufgehoben erklärte: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier; hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Galater 3,28)

Dass sich Frauen öffentlich äußerten, stand im Widerspruch zum damals herrschenden Frauenbild und zur gängigen Bibelauslegung. Hatte die Reformation für Frauen und ihre Rolle in der damaligen Gesellschaft eine Auswirkung? Die Reformation brachte ohne Zweifel der Rolle der Ehefrau eine neue Achtung und Schätzung, auch deshalb, weil die Reformatoren allesamt heirateten und damit die Ehe und die in ihr lebenden Frauen deutlich aufwerteten.

Viele dieser Frauen waren vorher Nonnen gewesen, die durch die Heirat von der strengen Unterwerfung unter die Ordensregeln befreit wurden. Luthers Frau **Katharina von Bora** (1499-1552) ist sicher die bekannteste aus diesem Kreis. Luther nannte seine resolute Ehefrau liebevoll „mein Herr Käthe“. Unzählige Geschichten ranken sich um sie. So etwa, dass sie bei den Tafeln im Hause Luther in der Runde Platz nahm und mit den Gästen – Studenten und Gelehrten – eifrig diskutierte, manchmal zum Ärger ihres Mannes.

Andererseits boten die Klöster im Mittelalter Frauen eine mögliche Lebensform und Versorgung außerhalb der Ehe. Diese Funktion fiel nun im evangelischen Bereich weg. Auch ein geistliches Leitungsamt für Frauen, wie es katholischerseits die Äbtissin eines Klosters innehatte, entstand in den Kirchen der Reformation zunächst nicht. Ein Nachdenken über neue soziale Lebensmodelle für Frauen setzte auf breiter Front erst im 19. Jahrhundert ein.

So ergibt sich das Bild, dass Frauen vor allem in der Anfangszeit der Reformation in Erscheinung getreten sind und einen Beitrag zur Verbreitung der reformatorischen Bewegung leisten konnten. Als die neu entstandenen evangelischen Kirchen ihre institutionelle Gestalt festigten, wurden die vorher aktiven Frauen wieder zurückgedrängt. Erst ab der Mitte des 20. Jahrhunderts wurden in einzelnen evangelischen Kirchen Frauen ordiniert und durften Pfarrerrinnen werden.

Auch die Diakonie Michaelshoven beteiligt sich an den Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum mit zwei besonderen Veranstaltungstagen: Am 6.4. und 22.6.2017 werden jeweils nachmittags eine Fortbildung und eine gesellige Abendveranstaltung im Doppelpack angeboten, natürlich einzeln und je nach Interesse zu besuchen. Der 6.4. stand unter dem Motto „Luther bei die Fische“, der 22.6. wird sich mit dem Thema „Luther meets Bach“ beschäftigen. Nähere Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie ab Seite 25. 

Pastorin Verena Mieke



## Menschen in Michaelshoven

# Peter Gatzweiler

*Ein Mann mit vielen Gesichtern: Er ist IT-ler, Henker, Sklave, Edelmann und vieles mehr – alles an einem Tag. Peter Gatzweiler liebt es, in verschiedene Rollen zu schlüpfen, seine Ideen voranzutreiben und die eigenen Grenzen immer wieder aufs Neue auszutesten.*

**T**osender Applaus ertönt im Saal der Kölner Oper: Erschöpft, aber zufrieden verbeugt sich Peter Gatzweiler vor dem begeisterten Publikum. Die Bühne und der Backstage-Bereich sind ihm mittlerweile gut bekannt. Gleich drei unterschiedliche Rollen übernimmt er in dem Stück „Candide“ in der Spielzeit 2016/17. „Das ist eine spannende Herausforderung für mich“, sagt der 37-Jährige. „Zum Glück muss ich jedoch nicht singen“, fügt er lachend hinzu. Die schnellen Kostümwechsel und das geschäftige Treiben nimmt er einerseits gelassen, andererseits mit einer erstaunlichen Energie hin, liegt doch bereits ein ganzer Tag in seinem Hauptjob hinter

ihm. Ein Arbeitstag, der sich stark vom Bühnenleben unterscheidet.

„Seit bald neun Jahren arbeite ich in der IT-Abteilung der Diakonie Michaelshoven“, erklärt Peter Gatzweiler. Seine Kollegen schätzen ihn für sein fachliches Wissen, seinen Humor, seine Kommunikationsstärke, Offenheit, Kreativität und sein Engagement, Dinge voranzutreiben. „Angefangen habe ich als Systemadministrator mit dem Schwerpunkt Storage, also der zentralen Ablage und Sicherung von Daten“, erläutert der gebürtige Zülpicher. Viele weitere Projekte sind mit der Zeit hinzugekommen. Vor zwei Jahren wurde er zudem gemeinsam mit einem Kol-

legen zum Team-Koordinator ernannt. Seit März 2017 ist Peter Gatzweiler nun einer der beiden kommissarischen Leiter der IT-Abteilung. „Einmal eine solche Position zu bekleiden, war schon lange ein Traum von mir“, sagt er.

Neben der IT hat er vor ein paar Jahren eine weitere große Leidenschaft für sich entdeckt: die Schauspielerei. „Angefangen hat das mit kleinen Stunt-Rollen für Fernsehfilme, später habe ich das Sams in den drei Kinofilmen gedoubelt“, berichtet Peter Gatzweiler. „Dadurch habe ich auch automatisch Kontakte in der Branche geknüpft.“ Es folgten kleinere Rollen in Filmen wie etwa „Nick Knatterton“, „Alles



Liebe“, Auftritte in Opern („Carmen“ und „Candide“) und am Theater; etwa in „Schneewittchen und die sieben Zwerge“. „Generell sind das Publikum und die Gesellschaft offener gegenüber kleinwüchsigen Darstellern geworden“, stellt er fest. „Statt klamaukhafter Rollen wie etwa die des Clowns steht mittlerweile endlich der Charakter und nicht mehr nur die Größe im Vordergrund“, sagt er.

Doch es müsse sich noch viel mehr bewegen. Dafür setzt sich Peter Gatzweiler aktiv ein: „Ich engagiere mich in der Agentur eines Freundes, Peter Brownbill, die kleinwüchsige Darsteller europaweit vermittelt. Zudem habe ich 2016 mit Freunden den Verein ‚Größenwahn‘ gegründet. Wir wollen damit für den offenen und vorurteilsfreien Umgang mit Kleinwüchsigen werben und das gegenseitige Verständnis zwischen kleinwüchsigen und ‚normal‘ großen Menschen fördern.“ Geplant seien Integrations- und Kommunikationsprojekte und auch das Betreiben eines Diner Varietés (Minibar) in Hamburg.

Grenzen auszutesten – die eigenen und auch in Hinblick auf die Erwartungshaltung anderer Menschen – empfindet Peter Gatzweiler als spannende Herausforderung. Dabei geht er auch bis an seine körperlichen Grenzen. Ein besonderes Erlebnis bot sich dem Bergfreund in 2011, als das ZDF ihn und vier wei-



tere Menschen mit Behinderung bei der Überquerung der Alpen begleitete. „Wir waren ein Rollstuhlfahrer, eine Unterschenkelamputierte, eine Blinde, ein Gehörloser und ich“, berichtet er. „Als Team haben wir Gletscherspalten überquert und Gipfel erklommen. Das sind Erlebnisse, die man nicht missen möchte im Leben.“

Mit einem Nein lasse er sich so schnell nicht abspesen. „Geht nicht gibt's erstmal nicht bei mir. Nicht, bevor ich etwas selbst versucht habe. Wenn ich dann merke, ich habe alles gegeben und es funktioniert trotzdem nicht – dann bin ich realistisch genug, das auch zu akzeptieren“, sagt Peter Gatzweiler selbstkritisch. Nur wenn man Dinge ausprobert, könne man seine Träume auch verwirklichen. Und davon hat er noch so einige. „Ich würde liebend gerne mal eine Hauptrolle spielen“, berichtet er. „Im März habe ich mit Peter



Brownbill in Zürich für einen Kurzfilm als Special Agents vor der Kamera gestanden“, erzählt er. „Mein Charakter ist der Seriöserer der beiden, ernsthaft, immer adrett im Anzug gekleidet, überpünktlich – das passt eigentlich so gar nicht zu mir“, meint er grinsend. Aber genau dieses Spiel mit Gegensätzen mache die Schauspielerei ja so spannend. Falls sich Geldgeber finden sollten, soll aus der Kurzversion ein Kinofilm entstehen. „Und wer weiß, was mich dann womöglich in Zukunft noch an tollen Möglichkeiten und Projekten erwartet – vor der Kamera, im Job und sonst noch im Leben.“ 📺

## +++ KURZ BERICHTET +++

+++ News +++

## Aktion #VERGISSMEINNICHT erzielt ein Spendenergebnis von 70.000 Euro

Eine wundervolle Kampagne, die allen Beteiligten viel Freude bereitet hat, so lautet das Fazit zur diesjährigen Spendenkampagne. „Mit fast 70.000 Euro Spendeneinnahmen haben wir ein Ergebnis erzielt, das unsere Erwartungen bei Weitem übertroffen hat“, sagt Nicole Westig, Fundraiserin bei der Diakonie Michaelshoven, und bedankt sich ganz herzlich für die großartige Resonanz. Die Aktion habe aber außerdem viele kreative Ideen freigesetzt: Sterne-Köche luden Senioren zum Gänseessen ein, ein Parfümerie-Inhaber schenkte einer Seniorin spontan ihren Lieblingsduft und Heinz Nauss, der „Filmstar“, wurde ins Stadion zu seinem geliebten FC eingeladen. „Unser besonderer Dank gilt natürlich unserem Schirmherrn Björn Heuser. Sein unermüdliches Eintreten für unsere Aktion hat das tolle Ergebnis erst möglich gemacht“, erklärt Westig.

Bereits jetzt konnten den Seniorinnen und Senioren, die in der Diakonie Michaelshoven leben, viele Herzenswünsche erfüllt werden. Sie erlebten tolle Karnevalsfeiern, und Musik- und Tanzveranstaltungen können weiterhin stattfinden. Die „Töpfe Lebensqualität“ konnten wieder großzügig aufgefüllt werden, sodass für eine längere Zeit Friseurbesuche und Fußpflege – und dadurch das Wohlbefinden der Senioren – gesichert sind.

Herzlichen Dank allen, die mitgewirkt haben! ☒



Vorstand Uwe Ufer (Mitte links) mit Mitarbeitern und Architekten

## Aus Alt mach Neu – Das Bodelschwingh-Haus wird um- und neugebaut

Im Kölner Stadtteil Mülheim befindet sich das unter Denkmalschutz stehende Bodelschwingh-Haus, eine Senioreneinrichtung der Diakonie Michaelshoven. Da das alte Gebäude nicht mehr den gesetzlichen Vorgaben entsprach, wird es nun aufwendig umgebaut.

Die Eröffnung des neuen Hauses ist für 2018 geplant. Insgesamt werden dann 80 pflegebedürftige Menschen in dem neuen Haus Platz finden, und es entstehen sechs Hauswohngemeinschaften. ☒

## Segeborn: Wohngruppe für junge Erwachsene mit einer Autismus-Spektrums-Störung eröffnet in Segeborn

**A**m 1. Mai 2017 eröffnete in Segeborn (Waldbröl) eine Wohngruppe für junge Erwachsene mit einer Autismus-Spektrums-Störung. Die insgesamt sieben jungen Männer im Alter von 18 bis 27 Jahren erhalten dort nach der Ausbildung bzw. nach dem Schulabschluss Begleitung und Unterstützung bei dem Übergang in das Berufsleben. 🇩🇪



*Die Mitarbeiter der Diakonie Michaelshoven Patrick Selbach, Christoph Lambrecht, Udo Schmidt und Susanne Hahmann in einem der renovierten Zimmer der neuen Wohngruppe.*



## Auf den Spuren von Max Ernst


**W**as genau machte den Künstler Max Ernst aus? Mit dieser Frage beschäftigten sich 67 angehende Gymnastiklehrerinnen und -lehrer bei dem Tanzprojekt der Berufsfachschule für Gymnastik am Berufskolleg Michaelshoven. Sie interpretierten seine Werke und Eigenschaften mit mehreren einstudierten Tanzstücken. Nach einem zweiwöchigen intensiven Training fand die Aufführung vor geladenen Gästen, Freunden und Familie statt und erhielt viel Applaus. 🇩🇪



## Vertreter der Wohnhilfen Oberberg besuchen das Europa-Parlament in Brüssel


Im November besuchte Herbert Reul, MdEP, die Wohnhilfen Oberberg. Er erhielt einen Überblick über das Projekt des Europäischen Hilfsfonds für die am stärksten benachteiligten Personen (EHAP) der Diakonie Michaelshoven in Gummersbach. Als Vorsitzender der CDU/CSU-Gruppe im Europäischen Parlament vertritt er die Belange der Region Bergisches Land und lud nun eine Delegation an Mitarbeitern der Wohnhilfen zu einem Gegenbesuch nach Brüssel ein.

43 Mitarbeiter der Wohnhilfen Oberberg und Dr. Ekke-Ulf Ruhstrat vom Institut der Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung (GISS) Bremen nahmen die Einladung an und fuhren Ende Januar nach Brüssel. Sie erhielten einen Einblick in die Arbeit des MdEP Herbert Reul und es gab Gelegenheit, das Europa-Parlament zu besichtigen.

„Wir waren sehr froh, dass wir die Möglichkeit hatten, das Parlament kennenzulernen. Wir haben dabei viele Informationen und einen Einblick in den Alltag des politischen Betriebs in Brüssel erhalten“, sagt Susanne Hahmann, Geschäftsbereichsleiterin der Wohnhilfen Oberberg. 

## Neubau in Michaelshoven



Die ersten Arbeiten an einem Neubau an der Eygelshovener Straße haben bereits Mitte April begonnen. Die Fertigstellung des 4-geschossigen Hauses ist für Mitte 2018 geplant. In dem neuen rund 2.000 m<sup>2</sup> Wohnfläche umfassenden Haus werden mehrere Wohngruppen der Kinder- und Familienhilfen Michaelshoven untergebracht werden. Zudem wird es dort einen Elterntreff und Räumlichkeiten für tagesstrukturierende Maßnahmen geben. Außerdem entstehen öffentlich geförderte Wohnungen in dem neuen Gebäude. 

## 10 Jahre Sozialraumkoordination

**D**amit sich die Lebensbedingungen für Bewohner in sozialen Brennpunkten langfristig verbessern, hat die Stadt Köln vor zehn Jahren Sozialraumgebiete definiert. In diesen Gebieten wurden Koordinationsstellen mit jeweils einem Sozialraumkoordinator eingerichtet.

2007 hat die Diakonie Michaelshoven im Auftrag der Stadt Köln die Sozialraumkoordination für die Stadtteile Finkenberghoven, Gremberghoven, Porz-Ost und Eil übernommen. Jochen Schäfer ist seit 2016 der Sozialraumkoordinator. Er ermittelt die Bedarfe der Bewohner in seinem Sozialraum, ist Networker und die Schnittstelle für Behörden, Institutionen und Bürger. Gemeinsam werden so Lösungen für kleine oder große Herausforderungen in den Stadtteilen erarbeitet.

Der 41-jährige Heilpädagoge hat zuvor bei verschiedenen Trägern der Jugendhilfe gearbeitet, ist systemischer Berater, Coach und gelernter Tischler. Er kennt sich in den Stadtteilen gut aus. „Der Ruf von Finkenberghoven ist schlechter, als das Viertel tatsächlich ist“, sagt Jochen Schäfer. Sehr lange litt der Stadtteil aufgrund der schlechten Wohnbedingungen, einer hohen Kriminalitätsrate und fehlenden Freizeitangeboten unter einem schlechten Image.

Seit dem Start der Sozialraumarbeit hat sich dort viel bewegt. Viele neue Projekte entstehen, die eine positive Entwicklung der Stadtteile vorantreibt. Die Bewohner werden in die Stadtteilarbeit integriert, und es entstehen immer mehr Angebote, mit denen sie sich identifizieren können. So wurde zum Beispiel 2011 erstmalig das Sommercamp Finkenberghoven angeboten, das in den Sommerferien für 250 Kinder und Jugendliche aus den Stadtteilen ein großes Freizeitangebot bereit hält. Seit zwei Jahren können zusätzlich 80 Kinder und Jugendliche aus den Flüchtlingsunterkünften an dem Programm teilnehmen. Die Anzahl der Teilnehmer und auch die der Unterstützer wächst.

„Ein Umfeld kann Menschen auch verändern. Ist das Umfeld schön, verhalten sie sich anders“, weiß Jochen Schäfer. Doch es gibt noch viel zu tun. „Es besteht ein großer Bedarf an weiteren Spielflächen für Kinder. Und wir brauchen Treffpunkte für die Menschen“, sagt er. Cafés, Gaststätten oder Freizeiträume sind rar in den Vierteln. Die überdurchschnittlich hohe Kinderarmut macht es notwendig, Angebote zu schaffen, die kostenlos oder sehr günstig sind.

„Hier ist viel zu tun, und wir freuen uns über jeden, der uns ehrenamtlich unterstützt. Das kann auch mal das Kaffeetrinken mit einem älteren Menschen hier im Veedel sein, die Schulpatenschaft für ein Kind oder die Unterstützung bei unserem Sommercamp“, sagt Jochen Schäfer. Als Sozialraumkoordinator muss er oft flexibel reagieren und manchmal auch improvisieren können. „Aber wir arbeiten hier wunderbar zusammen und können deshalb vor Ort viel bewegen“, fasst er zusammen.

### Sie wollen die Arbeit der Sozialraumkoordination unterstützen?

Jochen Schäfer | Telefon: 022031 829695

E-Mail: [j.schaefer@diakonie-michaelshoven.de](mailto:j.schaefer@diakonie-michaelshoven.de) 



+++ Engagement & Spende +++

## Johanniter-Hilfsgemeinschaft ermöglicht Jugendlichen die Teilnahme am Therapeutischen Reiten

Wenn Saskia K. zur Reitstunde geht, ist sie aufgeregt und strahlt vor Freude. Sie lebt in einer Wohngruppe in Michaelshoven und nimmt seit zwei Jahren am Therapeutischen Reiten teil. Durch die Spende der Johanniter-Hilfsgemeinschaft in Höhe von 2.345,08 Euro ist die Teilnahme von Saskia K. und einem weiteren Jugendlichen für ein Jahr lang gesichert. Seit zehn Jahren unterstützt die JHG verschiedene Spendenprojekte der Diakonie Michaelshoven, insbesondere die, die Kindern und Jugendlichen zugutekommen. Die Spende kam beim jährlich stattfindenden Weihnachtsbasar der JHG zusammen und wurde an verschiedene Organisationen verteilt. 🏠



Oskar Rohde und Wenzel von Braun von der JHG mit Saskia K., die seit zwei Jahren Reitstunden nimmt.



Harald Augustin vom Vorstand des Lions-Club Köln-Colonia spielt mit den Kids eine Runde am Kickertisch.

## Lions-Club Köln-Colonia spendet 2.000 Euro für Flüchtlingskinder

Über 200 Kinder leben mit ihren Familien in der Notunterkunft für Flüchtlinge in Köln-Rodenkirchen, deren Betreuung und Versorgung von Mitarbeitern der Diakonie Michaelshoven verantwortet wird. Damit den Kindern, die durch ihre Fluchterlebnisse traumatisiert sind, viel Raum für Spiel und Kreativität gegeben wird, erhalten sie ein abwechslungsreiches Freizeitangebot. Dank der großzügigen Spende über 2.000 Euro vom Lions-Club Köln-Colonia konnten unter anderem zwei Kickertische besorgt werden, sodass die Kinder nun auch bei schlechtem Wetter gemeinsam spielen können. Die Spendengelder in Höhe von 2.000 Euro kamen beim LIONS-Preisträgerkonzert im letzten Jahr zusammen. 🏠

## Bedarf an technischer Unterstützung für ältere Menschen steigt

Seit vier Jahren gibt es die Helfenden Hände Porz, die schnelle und unkomplizierte Nachbarschaftshilfe im Stadtteil anbieten. Insgesamt 30 Ehrenamtliche haben 2016 um die 400 Einsätze im Veedel erbracht.

Oft sind es ältere Menschen, die beispielsweise zum Arzt begleitet und deren Einkäufe erledigt werden. Aber auch das Programmieren vom Fernseher und das Erklären von Funktionen des Mobiltelefons gehören dazu. In Kooperation mit dem Seniorennetzwerk Porz werden kostenlose Workshops angeboten, in denen der Umgang mit technischen Endgeräten erklärt wird.

Die Helfenden Hände Porz sind ein Projekt der Diakonie Michaelshoven, des Senioren Netzwerkes Porz in Trägerschaft der AWO, der Evangelischen Kirchengemeinde Porz, der Katholischen Kirchengemeinde Porz und der Seniorenvertretung der Stadt Köln. 🏠





+++ Veranstaltungen +++



## Familienkonzert – Musikschule Nadja Schubert

14.5.2017 | 16:00 Uhr

Die Musikschule Nadja Schubert ist traditionell an Muttertag mit einem abwechslungsreichen Programm zu Gast in der Diakonie Michaelshoven. Die Schülerinnen und Schüler, von Anfängern bis zu Preisträgern des Wettbewerbs „Jugend musiziert“, präsentieren unterschiedliche Instrumente – Flöten, Gitarren, Geigen und vieles mehr. So entsteht ein buntes Frühlingsprogramm aus verschiedenen Klängen und Stilen. 📺



## „Chansons mit Seegang“ – Hafennacht

18.5.2017 | 19:00 Uhr

(Uschi Wittich, Gesang; Erk Braren, Gitarre; Heiko Quistorf, Akkordeon)

## „Orgelmesse“ (1739), J. S. Bach – Christian Collum

22.6.2017 | 19:00 Uhr

Johann Sebastian Bach wird oft als der „Komponist der Reformation“ bezeichnet. Seine Werke gelten als Predigten mit Musik. Im Jubiläumsjahr der Reformation laden wir zu einem sommerlichen Orgelkonzert ein: Christian Collum wird Bachs „Orgelmesse“ (1739) an der Wegscheider-Orgel präsentieren. 📺

Hafennacht spielen maritime Lieder, weil sie die See lieben. Sie interpretieren alte Lieder neu, erfinden eigene Stücke und sammeln musikalisches Strandgut, das ihnen gefällt. Der Humor, die Rauheigkeit und die einfachen Weisheiten des Lebens haben sie aus mancher Seenot gerettet. Der nordisch-poetische Chanson, der mit Schwermut und dem dazugehörigen halbdunklen Humor direkt in die Seele schwappent, ist nicht nur ein Genuss für Nordsee-Fans. 📺

**Der Eintritt zu allen KiM-Veranstaltungen ist frei. Um Spenden wird gebeten. Die Kirche verfügt über einen barrierefreien Zugang.** Ansprechpartnerin: Mareike Carlitscheck, 0221 9956-1160 📺



## Open Air-Konzert – Die Paveier

13.7.2017 | Einlass: 18:00 Uhr | Beginn: 19:30 Uhr

(Hans Ludwig Brühl, Gitarre; Johannes Gokus, Schlagzeug; Klaus Lückerrath, Gitarre; Markus Steinseifer, Bass; Detlef Vorholt, Piano/Akkordeon; Sven Welter, Gesang/Gitarre)

In ihren Texten findet sich nicht nur der Kölner an sich gerne wieder, die von kleinen Alltagsbeobachtungen mit etwas Ironie gewürzt erzählen. Nicht zuletzt durch ihre musikalische Vielfalt zählen die Paveier zu den bekanntesten Kölner Bands.

Der Besuch eines Paveier-Konzerts ist immer ein besonderes Erlebnis. Mit der Mischung aus Top-Titeln der letzten 33 Jahre und den Hit-Krachern der jüngsten Zeit wie „Leev Marie“ oder „Uns jeiht et joot“ begeistert die Band ihr Publikum stets aufs Neue und lässt jedes Konzert zu einem unvergesslichen Erlebnis werden.

Das Open Air-Konzert findet im **Park der Diakonie Michaelshoven, Pfarrer-te-Reh-Straße, 50999 Köln** statt. Es gibt ein ausreichend großes kulinarisches Angebot. 🇩🇪



## Parkführungen

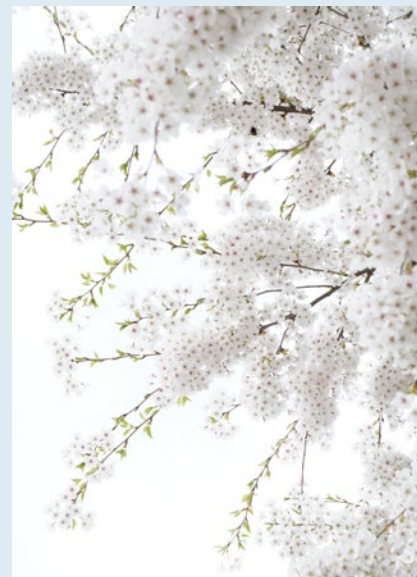
Mit dem Einzug des Frühlings entwickelt sich der 20 Hektar große Park der Diakonie Michaelshoven mit seinen über 100 Baum- und Buscharten aus aller Welt in eine farbige Blütenpracht.

Ab Mai starten deshalb wieder die beliebten Führungen, die von Carlos Stemmerich, Ehrenamtskoordinator der Diakonie Michaelshoven, geleitet werden. Die Besucher erwarten viele spannende Geschichten und erstaunliche Fakten bei dem Rundgang.

Die kostenlosen Führungen finden zu folgenden Terminen statt:

13.05.2017 | 17.06.2017 | 29.07.2017 | jeweils von 14 bis 16 Uhr

Interessenten können sich telefonisch unter 0221 9956-1134 oder per E-Mail an [c.stemmerich@diakonie-michaelshoven.de](mailto:c.stemmerich@diakonie-michaelshoven.de) anmelden. 🇩🇪

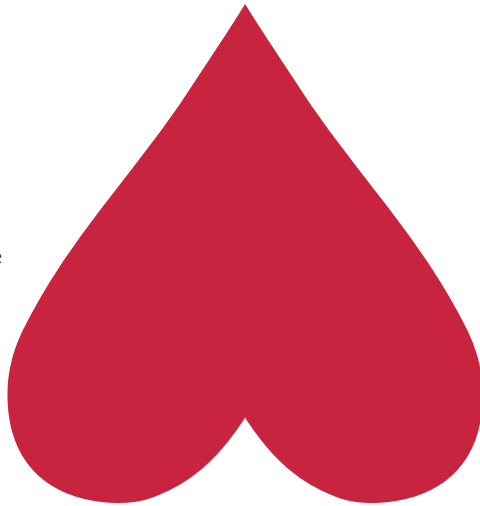




# Spielen kennt kein Alter: Unterstützen Sie Menschen mit Demenz

*Menschen mit Demenz benötigen eine besondere Form von Beschäftigung. Wie alle anderen Menschen auch sollten sie dabei auch Erfolgserlebnisse haben und Bestätigung erfahren. Eine gute Möglichkeit dafür bieten spezielle Spiele für Demenzpatienten, die ein adäquates, spielerisches Gedächtnistraining ermöglichen.*

Seit dem Herbst 2015 bietet die Diakonie Michaelshoven in dem neu errichteten Thomas-Müntzer-Haus Menschen mit demenzieller Veränderung den geschützten Raum, die Pflege und Geborgenheit, die sie benötigen. Die Senioren leben dort in sogenannten Hauswohngemeinschaften zusammen. Das Ziel dieses neuen Konzeptes heißt: „Alltag gestalten“. Die Bewohner sind aktiv eingebunden in den Tagesablauf und werden von den Mitarbeitern angeregt, bei allen Aktivitäten des Alltags mitzumachen. Im Vordergrund steht immer das Anliegen, die individuellen Ressourcen, Fähigkeiten und Fertigkeiten der Bewohner zu erhalten. Wer nicht mehr aktiv mitmachen kann, ist trotzdem dabei, kann passiv teilhaben und mit allen Sinnen wahrnehmen, was in der Gemeinschaft geschieht. Die Aktivitäten am Vormittag sind primär geprägt von hauswirtschaftlichen Tätigkeiten, da in jeder Gruppe täglich gemeinsam frisch gekocht wird. Der



Nachmittag bietet Freiraum für andere Gestaltungsmöglichkeiten wie Vorlesen, Musizieren oder eben Spielen. Deshalb möchte die Diakonie Michaelshoven ihr Angebot an Spielen für Senioren gern um spezielle Spiele für Demenzpatienten erweitern. „Es gibt auf dem Markt ein großes Angebot an Spielen speziell für Senioren und Menschen mit Demenz, bei denen die besonderen Bedürfnisse dieser Zielgruppe berücksichtigt werden. Diese sind z. B. großformatig und unterscheiden sich durch eine erwachsenengerechte Gestaltung von Kinderspielen“, so Stefanie Bieger, Heilerziehungspflegerin im Thomas-Müntzer-Haus. „Unterhaltsame Spiele mit kleinen Her-

ausforderungen und erreichbaren Zielen trainieren verschiedene Fähigkeiten. Sie wirken motivierend und helfen, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.“ Unserer Erfahrung nach schafft Spielen Raum für Lob, Anerkennung und kleine Erfolgserlebnisse und motiviert somit die Seniorinnen und Senioren enorm. Diese Freude und Zufriedenheit möchten wir den bei uns lebenden Bewohnern gern ermöglichen. Spielen weckt darüber hinaus wertvolle Erinnerungen an die Kindheit. Allerdings können wir dieses Angebot nur über Spenden finanzieren. Deshalb möchten wir Sie herzlich um Unterstützung bitten. Tragen Sie mit dazu bei, Menschen mit Demenz durch Spielen Erfolgserlebnisse und schöne Erinnerungen zu schenken. Herzlichen Dank!

#### **Spendenkonto:**

Bank für Kirche und Diakonie  
IBAN: DE77 3506 0190 0000 111333  
Stichwort: Demenz 